

teristische Eigenschaft der öffentlichen Bibliotheken Deutschlands; ein Vorzug, welcher die wissenschaftliche Arbeit vor der bedenklichen Centralisirung in einer einzigen oder wenigen Städten des Landes sichert. In verschiedenen Nachbarländern hat das Bibliothekswesen gleiche Wege eingeschlagen, so auch in Oesterreich (Cisleithanien). Seit längerer Zeit besteht dort ein geregelter Leihverkehr zwischen den grösseren staatlichen Bibliotheken untereinander und mit den höheren Schulen. Natürlich ist es dabei von Werth, schnell zu ermitteln, welche der zugänglichen Bibliotheken etwa die am eignen Ort vermischten Bücher besitzen. Dieses Bedürfniss nach einem die nächstbetheiligten Bibliotheken umfassenden einheitlichen Generalkatalog, welches vielerorts hervortritt und in verschiedener Form Befriedigung sucht und findet, betrifft vor Allem periodische Schriften, welche erfahrungsgemäss viel gebraucht und von Privatpersonen wenig, ja auch von öffentlichen Bibliotheken nur mit strenger Auswahl gehalten werden. Daher gab die Königliche Bibliothek in Berlin 1892 ein kurzgefasstes Verzeichniss der von ihr gehaltenen Zeit- und Vereinsschriften heraus und ergänzte es für sich handschriftlich durch Aufnahme der in den Universitätsbibliotheken Preussens befindlichen periodischen Schriften der Gegenwart. In Oesterreich ist die Regierung einen wesentlichen Schritt weiter gegangen und hat durch Erlass vom 13. III. 1895 unter der Leitung Ferd. Grassauers, des Vorstehers der k. k. Universitäts-Bibliothek in Wien, einen Generalkatalog aller laufenden Periodica drucken lassen, welche in einer der grösseren staatlichen, im Titel näher angegebenen Bibliotheken sich vorfinden. In einem Anhang (S. 638—679) folgen die Periodica der k. k. Hofbibliothek in Wien, die das vorausgehende Verzeichniss nicht enthält. Dass diese wichtigste Bibliothek Oesterreichs — anders als die Berliner Königliche Bibliothek, die *Pariser Bibliothèque Nationale* u. a. — von der Reihe der anderen völlig getrennt dasteht, beruht offenbar auf einer wesentlich verschiedenen Gestaltung ihres Verhältnisses zum Staate (ähnlich der *Vaticana* in Rom), obschon man einräumen muss, dass seit dem J. 1891, als der bekannte Gelehrte und jetzige Sektionschef im k. k. Kultusministerium W. v. Hartel an die Spitze der Hofbibliothek trat, volle Liberalität in der Benutzung des Instituts auch dem Auslande gegenüber zur Geltung gelangte.

Die politischen Blätter sind in das Verzeichniss aufgenommen, Kalender mit Auswahl; ausgeschlossen sind die Schulprogramme und periodischen Universitätsschriften. Den Haupttheil (S. 3—637) bildet das Titel- und Standorts-Verzeichniss, alphabetisch geordnet nach dem Namen der Zeitschrift. Es sind, wie ein dem Rezensionsexemplare beigegebenes Anschreiben

mittheilt, 5827 Nummern. Die volle Beschreibung — bibliographisch genau, aber ohne Angabe des Umfangs und der Verleger — steht beim Titel des ersten Bandes oder Jahrganges; die veränderten Namen einer Zeitschrift erhielten Hinweise auf den ersten. Zusätzlich in besonderem Absatz stehen bei jeder Nummer die Namen der Orte und Anstalten, welche den Druck besitzen, nebst Angabe der dort vorhandenen Jahrgänge und der Bibliothekssignatur jedes einzelnen Instituts. Letztere ist fürs erste sehr bequem; mit der Zeit dürfte freilich, falls Umsignirungen in weiterem Umfange stattfinden und nicht inzwischen neue Auflagen erscheinen, der Vortheil sich leicht ins Gegentheil umwandeln. — Für sehr bedenklich halte ich die radikalen Grundsätze, nach denen die Ordnung der Titel mit gleichem ersten Stichwort erfolgt ist. Maassgebend ist nämlich dafür die alphabetische Folge aller auf das Substantivum regens folgenden Wörter ohne jeden Unterschied; Artikel, Präposition und Konjunktion, selbst wenn diese abgekürzt sind (f. = für; u. = und usw.), machen keine Ausnahme. J. M. Quérard ist vor nahezu 60 Jahren in *La France littéraire* in gleicher Weise vorgegangen (vergl. z. B. die *Table alphabétique* der Werke *Voltaire's*), hat aber in Frankreich selbst meines Wissens keine oder geringe Nachfolge gefunden. Auch sieht man nicht ein, warum F. Grassauer bei solcher Mechanisirung der Regeln für die Anordnung nicht gleich vom ersten Worte des Titels ausgeht.

Auf den Anhang (s. oben) folgt (S. 681—759) in übersichtlicher Anordnung ein knappes systematisches Verzeichniss der Titel, ferner ein Verzeichniss der Herausgeber (alphabetisch) und ein alphabetisches Sachregister. Das Inhaltsverzeichniss am Ende (S. 793 ff.) enthält endlich noch eine Zusammenstellung der Gruppen, aus welchen das systematische Verzeichniss sich zusammensetzt; an der Spitze dieses hätte sie wohl zweckmässiger Platz gefunden. — Im Ganzen kann ich, von obiger wichtiger Ausstellung abgesehen, mit voller Anerkennung auf diese Publikation aufmerksam machen, welche auch ausserhalb Oesterreichs sich als sehr nützlich bewähren wird.

Göttingen.

Karl Dziatzko.

Philologie und Litteraturgeschichte.

Paul Brönnle, Die Kommentatoren des Ibn Ishāk und ihre Scholien, nebst dem Kommentar des Abū Darr und des Suheili zu den Gedichten über die Schlacht bei Bedr (Ibn Hišām ed. Wüstenfeld I, 516—539) nach den Handschriften zu Berlin, Strassburg und Paris hgb. u. textkritisch bearb. Hallische Inaug.-Dissert. Leipzig, C. Harrassowitz, 1895. XXXII u. 55 S. 8°. M. 4.

Ausser dem durch die Auszüge Wüstenfelds bereits früher bekannten Kommentar des Andä-

lusiers al-Suhejli (st. 1185) zu Ibn Hischâm Bearbeitung der Biographie Muhammeds von Ibn Ishâk, ist in einer einzigen Berliner Hs. auch der Kommentar des Abû Darr (st. 1208 in Fes) zu den in dies biographische Werk eingestreuten zahlreichen Gedichten erhalten geblieben. Die arabischen Kommentatoren haben der Vollständigkeit wegen in ihre Worterklärungen oft auch die allerbekanntesten Vokabeln eingeschlossen, bei denen kaum vorauszusetzen ist, dass sie irgend einem Leser Schwierigkeiten bereiten (vgl. ZDMG, L, 505). So hat es ja schon Ibn Hischâm 232 für nothwendig erachtet, die Bedeutung eines so gewöhnlichen Wortes wie *dschid*, Nacken, durch einen locus probans zu belegen. Auch Abû Darr ist, wie bereits der Vf. XVI hervorhebt, in der Erklärung allenthalben gangbarer Wörter, die er trotz ihrer Häufigkeit als *gharib* bezeichnet, nicht zu sparsam. Aber die Bedeutung seines Kommentars liegt ausser dem exegetischen Werthe zumeist in der Erhaltung von *variae lectiones*, die uns sonst unbekannt sind und für die noch nicht abgeschlossene Textkritik sehr gute Dienste leisten können. Von diesem Gesichtspunkte aus war es ein guter Gedanke Brönnles, die Kommentare des Suhejli und des Abû Darr zu dem auf die Bedr-Schlacht bezüglichen Abschnitt des Ibn Hischâm neben einander herausgegeben. Ersterer zeigt sich auch in diesem Stücke als feinfühlig, in seiner Darstellungsweise temperamentvollen Grammatiker; die Glossen des letzteren legen den Wunsch nahe, die durch Abû Darr vermerkten Varianten auch zu den übrigen Theilen der Sirâ kennen zu lernen. Auch sonst giebt Abû Darr manche interessante Notiz (32). Die Textausgabe ist von einer Einleitung über die Bibliographie der Kommentare zu Ibn Hischâm sowie von textkritischen Anmerkungen begleitet, in denen auch Hss. des Grundwerkes mit benutzt sind. Für Bemerkungen zu den mitgetheilten Texten kann hier nicht der Ort sein. Man kann Hr. Br. dankbar dafür sein, dass er, der Anregung Prof. Barth's folgend, eine Probe aus diesen Hilfsmitteln zum Studium der Sirâ-Verse geboten hat.

Budapest.

I. Goldziher.

Karl Klement, Arion. Mythologische Untersuchungen [S.-A. a. d. Jahresber. des k. k. Staatsgymnasiums im 19. Bez. Wiens]. Wien, A. Hölder, 1898. 63 S. 8^o. M. 1,60.

Eine fleissige und umsichtige Untersuchung, die ein unglückliches Thema mit Ernst und Energie verfolgt, um bei einem Resultate anzukommen, das man nur mit Schauern ansehen kann.

Die Geschichte von Arion erklärt sich so, dass der Dichter einen Namensvetter hatte, einen Gott, der in Tainaron verehrt ward, identisch mit anderen auf dem Delphin reitenden Wesen,

auch mit Apollon Delphinios (der vielmehr als Delphin auftritt), und wenn er „Aressohn“ heisst, so zeigen sich an Ares auch Züge, die ihn selbst zum Wassergott qualifiziren. Der Sprachfehler, Arion direkt von Ares abzuleiten, das doch einen zweisilbigen, auf einen Spiranten ausgehenden Stamm hat, ist hier noch nicht das Schlimmste. Wenn ein Arion in Tainaron verehrt ward, so gab es dort im 6. Jh. nicht bloss ein Anthem, das ihn auf dem Delphin zeigte, und wer sollte einen lesbischen Dichter in ihm finden? Der Vf. hat zwei Punkte mit Recht festgestellt, an denen sehr thörichter Weise gerüttelt war: dass Herodot die einzige Quelle der Geschichte ist, und dass Arion von Methymna wirklich gelebt und in Korinth den tragischen Dithyrambus erfunden hat. Aber es war dann seine Aufgabe, den einzigen Bericht genau zu analysiren. Da tritt das Weihgeschenk in Tainaron auf, das eine Realität ist. Wenn das die Weihinschrift des Arion trug, so ist die Geschichte das Aition der Weihung; so hat im wesentlichen Boeckh geurtheilt; ich glaube das auch. Die Weihung gehört jener Zeit nothwendig zu dem Bilde, und wenn die Inschrift fehlte, so hätte die Novelle Arion in dem Delphinreiter erkennen müssen; aber Herodot sagt nur, es war ein Mensch auf einem Delphin. Eine kleine archaische Bronze der Art steht in Athen im Museum der Burg. Die zweite Frage ist, wie kam Arion zu diesem Anthem. Darauf hat O. Müller geantwortet: es war Taras, den Arion weihte, weil er von Tarent kam. Das ist eine geschickte Verwerthung der Angabe über seine Reise, die freilich auch ein rein novellistischer Zug sein kann, und der Darstellung des Taras auf den Münzen von Tarent. Die Zusammenstellungen des Vfs über andere Delphinreiter haben Werth; er ist etwas zu liberal, Palaimon und Theseus reiten den Delphin nicht. Aber für die Hauptsache kommen wir nicht weiter. Wir verstehen ja auch das Bild des Taras nicht völlig. Es ist nicht zu verwundern, dass wir keine Antwort auf die Frage haben, die die Novelle in ihrer Art beantwortet hat. Es ist am Ende auch nichts Merkwürdiges, dass ein wandernder Musikan in Tainaron ein Bild geweiht hat. Merkwürdig allein ist die Novelle, die uns zeigt, wie Gott seinen Diener rettet, wie sich das Thier erbarmt, wenn der Mensch sein Herz verhärtet, wie der gelungene Frevel durch wunderbare Fügung doch an den Tag kommt. Das verstehen wir alles ganz, nicht bloss, weil es ewige Poesie ist, sondern auch aus den Stimmungen und Strebungen des 6. Jh.s. Nach dieser Seite hat Lehrs die Geschichte gewürdigt. Und wenn wir den Stock nicht ganz genau kennen, an dem die Rebe rankt, dem Dufte der Blüthe thut es keinen Abbruch.

Warum nur immer wieder dieselben alten Themata; warum solide Arbeit verschwendet an

DEUTSCHE LITTERATURZEITUNG

begründet von Professor Dr. Max Roediger,

herausgegeben

von

Dr. PAUL HINNEBERG.

Verlag von Wilhelm Hertz (Bessersche Buchhandlung),

Berlin W. 9, Linkstr. 33/34.

Erscheint jeden Sonnabend
im Umfange von 2—3 Bogen.Abonnementspreis
vierteljährlich 7 Mark.

Preis der einzelnen Nummer 75 Pf. — Inserate die 2 gespaltene Petitzeile 30 Pf.; bei Wiederholungen und grösseren Anzeigen Rabatt.

Bestellungen nehmen entgegen: die Verlagsbuchhandlung, Berlin W., Linkstrasse 33/34, sowie alle Buchhandlungen und Kaiserl. Postämter. Die Deutsche Litteraturzeitung ist in der deutschen Postzeitungs-Preisliste für 1898 unter Nr. 1840 eingetragen.

Wilhelm Riedel, Die Auslegung des Hohenliedes in der jüdischen Gemeinde und der griechischen Kirche, bespr. von Konsistorialrath Prof. Dr. theol. *Friedrich Baeihgen*.

Wilhelm A. Karl, Johanneische Studien. I, bespr. von Prof. Dr. theol. *Wilhelm Baldensperger*.

Victor Henri, Ueber die Raumwahrnehmungen des Tastsinns, bespr. von Prof. Dr. *Max von Frey*.

Ludwig Hänselmann, Das erste Jahrhundert der Waisenhauusschule in Braunschweig, bespr. von Prof. Dr. *Friedrich Paulsen*.

Generalkatalog der laufenden periodischen Druckschriften an den österreichischen Universitäts- und Studienbibliotheken usw. Hgb. von Ferdinand Grassauer, bespr. von Geh. Reg.-Rath Prof. Dr. *Karl Dziatzko*, Director der Universitäts-Bibliothek zu Göttingen.

Paul Brönje, Die Kommentatoren des Ibn Ishâk und ihre Scholien, bespr. von Prof. Dr. *Ignaz Goldziher*.

Karl Klement, Arion, bespr. von Geh. Reg.-Rath Prof. Dr. *Ulrich v. Wilamowitz-Moellendorf*.

Richard Fisch, Eine Wanderung nach den Trümmern von Ostia, bespr. von Prof. Dr. *Georg Wissowa*.

Sigmund Münz, Ferdinand Gregorovius und seine Briefe an Gräfin Ersilia Caetani Lovatelli, bespr. von Prof. Dr. *Otto Kern*.

Neue Heine-Funde. Veröffentlicht von J. Nassen;

Heinrich Heines Lieder und Gedichte, selected and arranged by C. A. Buchheim, bespr. von Prof. Dr. *Oskar F. Walzel*.

Hermann Oelsner, Dante in Frankreich bis zum Ende des 18. Jahrhunderts, bespr. von Geh. Hofrath Prof. Dr. *Franz Xaver Kraus*.

Heinrich Boos, Geschichte der rhei-

nischen Städtekultur von ihren Anfängen bis zur Gegenwart. II, bespr. von Dr. *Karl Uhlirz*, Oberarchivar der Stadt Wien.

Albert Pfister, Aus dem Lager der Verbündeten 1814 und 1815, bespr. von Archivrath Dr. *Paul Baillet*.

Max Choublier, La question d'Orient depuis le traité de Berlin, bespr. von Prof. Dr. *Alexander D. Xenopol*.

Hermann Becker, Goethe als Geograph, bespr. von Prof. Dr. *S. Kallischer*.

Paul Apostol, Das Artjel, bespr. von Prof. Dr. *Wilhelm Stieda*.

Ch. Lescœur, La condition légale des étrangers et particulièrement des Allemands en France, bespr. von Geh. Justizrath Prof. Dr. *Ludwig v. Bar*.

Johannes Boehlau, Aus ionischen und italischen Nekropolen, bespr. von Prof. Dr. *Hans Dragendorff*.
Notizen und Mittheilungen.

Theologie und Religionswissenschaft.

Wilhelm Riedel, Die Auslegung des Hohenliedes in der jüdischen Gemeinde und der griechischen Kirche. Leipzig, A. Deichert Nachf. (Georg Böhme), 1898. 120 S. 8°. M. 2,40.

Der erste Theil dieser fleissigen Arbeit enthält der Hauptsache nach eine Uebersetzung des Targums. Soweit ich sie mit dem Original vergleichen habe, ist sie meist zuverlässig. S. 13 Z. 2 durfte das wichtige Wort „des Verdienstes“ vor „Abraham“ nicht ausgelassen werden. Für die Geschichte der Auslegung des HL. in der Synagoge bleibt übrigens die bekannte Arbeit von Salfeld eine unentbehrliche Ergänzung.

Unter den Kirchenvätern nehmen Origenes und Theodor von Mopsuestia in erster Linie das Interesse in Anspruch, jener als der Schöpfer der kirchlichen Auslegung, dieser als Vater der modernen Exegese. Theodor ist im Alterthum der einsame Vertreter einer wörtlichen Auslegung; und auch sein puritanisches Urtheil über

das HL. als ein satis libidinosum carmen (wie er es irgendwo nennt) verräth bereits dieselbe ästhetisch-moralische Anschauung, welche man bei einzelnen neueren Auslegern findet.

Sehr interessant war es mir, aus Theodoret zu erfahren, dass „Andere“ in der Braut des HL. die Sunamitin Abisag erblickten; nach BarHebraeus gab es auch jüdische Ausleger, die dasselbe thaten. Wer waren diese „Anderen“? Theodor kann nicht gemeint sein, denn dieser hat die Dichtung auf Salomos Hochzeit mit der ägyptischen Königstochter bezogen. Philastrius haeres. 131 (135) spricht von einer Häresie, nach welcher das HL. geschrieben sei „non spiritu divino sed humanarum rerum causa ac voluptatum“. Er nennt keinen Namen, doch hat Fabricius wohl Recht, wenn er Theodor von Mopsuestia als den von Philastrius gemeinten Häretiker voraussetzt. Die Deutung auf die Sunamitin Abisag — wer denn auch ihre ältesten Vertreter sind —, hat aus dem Grunde ein besonderes Interesse, weil sie in neuester